Grünberger  Wochenblatt.

18. Jahrgang. № 51.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 23. Dezember 1842.

Die Beichte auf dem Wrack.

Eine norwegische Sage.

(Nach dem Englischen des Charles W. Brooks.)

(Fortsetzung.)

„Dies ist Menschenklugheit!" erwiederte der Andere; „stets dem Augenblick vertrauend, und voll Mißtrauen in die Zukunft. Aber ich versichere Dir, mein Sohn, daß jene Klippen leicht zugänglich sind, und daß, wenn Du tüchtig ausgreifst, Dein Leben gerettet ist."

„Gerettet oder nicht, Vater," antwortete der Graf mit entschlossenem Tone, „ich bleibe hier! und deßhalb bitte ich Dich, wenn es in Deiner Macht steht, nach jener Gegend zu steuern, wo jene zugänglichen Felsen sich befinden — wir werden dann die Freude haben, alle beide uns gerettet zu sehen."

„Ich fahre meinen eignen Weg, mein Sohn, und ich rathe Dir sehr, nicht in meiner Gesellschaft zu bleiben," sagte die andere Stimme. Diese Worte veranlaßten den Grafen, sich die Gestalt seines Genossen so genau als möglich zu betrachten, aber das beinahe schon zur Nacht werdende Zwielicht gestattete ihm kaum, eine Gestalt im Priestergewand zu unterscheiden, dessen Kapuze die Züge des Gesichts beinahe völlig unkenntlich machte.

„Du sprichst seltsam, Vater," sagte der Graf; „aber ich bleibe bei meinem Vorsatz, wobei ich dringend wünsche, daß ich mich an etwas Anderes halten könnte, denn meine Finger sind erstarrt, und dies Holz ist sehr schlüpfrig."

„Ich habe dich gewarnt, mein Sohn; aber wenn Du darauf bestehst, zu bleiben, so will ich zu Deinem Beistand thun, was in meinen Kräften steht."

Die Gestalt schien einen Augenblick damit beschäftigt, ihre Kleider zu ordnen. Im nächsten erschien ein kleines, aber blendend rothes Licht an ihrer Seite, welches auf das Wrack, die beiden Personen und die umgebenden Wogen eine seltsame Helle warf, die beinahe übernatürlich zu nennen war. Sobald sich der Graf von dem blendenden Glanz, der seine Augen traf, erholt hatte, blickte er mit forschendem Blicke in das Gesicht des Andern, der die Kapuze zurückgeschlagen hatte, und eine kleine Lampe, von der das Licht ausging, am Holz des Wracks befestigte. Die Gesichtszüge waren ruhig und regelmäßig, und die Tonsur des Kopfes vermehrte noch die Würde, welche in dem Wesen des seltsamen Fremden lag. Es war augenscheinlich ein Priester; jedoch verrieth seine Tracht selbst dem in diesen Dingen vielerfahrenen de Burigny nicht, welchen Rang er in seiner Kirche einnahm, oder welchem Lande er angehörte.

„Ich wiederhole Dir, mein Sohn, ich ermahne Dich noch einmal, Dich selbst durch Schwimmen zu retten, und noch ist Dir Zeit dazu gelassen. Aber solltest Du hartnäckig auf Deinem Vorhaben beharren, so werden Dir diese Taue den Beistand leisten, den Du begehrst."

„Dank, Vater," sagte der Graf, indem der Prie-

ster langsam zu ihm hinkroch und ihm den Strick zuwarf, den er von seinen eigenen Lenden losgebunden, und den er jetzt unter den Armen mehrmals um den Leib des Grafen schlang, worauf er das andere Ende in einem Ring am Wrack befestigte, wodurch er ihn so fest an das Floß band, daß er, ohne der geringsten Anstrengung zu bedürfen, mit demselben fortschwamm. Der Priester nahm hierauf wieder seinen Sitz in der Mitte des Wracks ein, und mehrere Minuten hindurch herrschte zwischen beiden ein tiefes Stillschweigen. Der Graf nahm zuerst wieder das Wort.

„Ich habe Dich, Vater, unter den Passagieren auf dem unglücklichen Drontheim niemals bemerkt,“ begann er.

„Ich blieb im untern Raum, im Gebet versunken, mein Sohn,“ antwortete der Gefragte, „bis längeres Zögern Vermessenheit gewesen wäre; dann schwang ich mich schnell auf dieses Wrack auf den Wogen, und brach auf, um meinen Auftrag zu erfüllen.“

„Du sprichst schon wieder geheimnißvoll, Vater. Darf man wissen, worin diese Mission besteht, welche einen Menschen auf einem Wrack mitten im empörten Ocean so ruhig sein läßt, als stände er bei dem Abendgottesdienst in seiner Kirche?“

Der Priester lächelte. „Du vergissest, mein Sohn, daß Tugend in den Stunden der Prüfung stets ruhig bleibt; auch scheinst Du zu vergessen, daß ein sehr wichtiger und wesentlicher Unterschied zwischen unserer Lage ist.“

„Keinesweges,“ sagte der Graf. „Ich fühle wohl, daß mich im Wasser der Frost durchschauert, während Du Dich, in einen Mantel gehüllt, an dem vergebens die Wellen lecken, ganz wohl zu befinden scheinst. Ich muß Dir bemerken, daß die Tugend, wovon Du sprichst, keinen wirksameren Beweis ihres Vorhandenseins geben könnte, als wenn wir eine Stunde die Plätze wechselten.“

„Nein, mein Sohn, dieser Gedanke ist selbstisch und unwürdig. Ich lege Dir eine Buße dafür auf, daß Dir ein solcher in den Sinn gekommen, und mache Dir es zur Pflicht, am nächsten Morgen eine Stunde lang nüchtern zu beten.“

„Ich wollte, daß dies geschehen könnte,“ erwiederte de Burigny; „und ich bitte Dich, die Aussicht auf das Bestehen dieser Buße zu verdoppeln.“

„Spotte nicht, mein Sohn, sondern sei eingedenk, daß Du Dich noch in einer sehr gefährlichen Lage befindest; eine Woge kann Deinen Kopf gegen das Wrack schmettern oder den Strick zuschnüren, der Dich daran knüpft, und in beiden Fällen ist Dein Loos ein verzweifeltes. Es würde Dir mehr anstehen, Deine Beichte abzulegen und Absolution für Deine Sünden zu empfangen, so lange dies noch möglich.“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, mein Vater; um so weniger, als ich sonst nichts Anderes zu thun habe; aber ich sage es Dir warnend voraus, daß Du auf den schuldigen Beichtpfennig warten mußt, bis wir das Land erreichen.“

„Herzenshärtiger, leichtfertiger Spötter! wie, wenn dies nun gewiß wäre?“

„Um so besser für den Beichtiger, Vater,“ sagte der Graf, dessen natürliche Kühnheit ihn auch in dieser Stunde der Gefahr nicht verlassen hatte.

„Aber auch für den Beichtenden, Sohn?“ fragte der Priester ernst. „Aber beginne; und damit Deine bedauernwürdige Seele um so eher zur Ruhe komme, will ich Dir die Erzählung eines verbrecherischen Lebens ersparen, indem ich Dir zu wissen thue, daß ich Dich kenne.“

„Nach der Bezeichnung, welche Du von meiner Geschichte gebrauchst, glaube ich, daß Du wahr sprichst,“ sagte der Graf. „So brauche ich Dir denn nicht zu erzählen, daß ich der Graf Wilhelm de Burigny bin, ein treuer Unterthan Seiner allerchristlichsten Majestät. —“

„Ein treuloser Gatte eines Weibes mit gebrochenem Herzen — ein verrätherischer Freund eines vertrauenden Gefährten — ein verrathsinnender Gesandter an ein betrogenes Volk. Du hast es nicht nöthig. Ich kenne Deine Ausschweifungen, die mit einem Morde endeten, der zwar nicht von Deiner Hand, aber auf Deinen Befehle vollbracht wurde, und mit dessen Zweck Du von dem Schauplatz Deiner Schuld geflohen bist. Ich weiß, daß der Graf de Burigny, nachdem er die Laufbahn eines zügellosen und frevlerischen Lebens durch ein feiges Verbrechen beschlossen, welches ihn aus Frankreich verbannt, sich Verzeihung für den von ihm bereiteten Untergang einer Familie durch Ränke, die auf den Untergang einer Nation ausgehen, zu erwirken gesucht hat.“

„Ha!“ rief der Graf aus, „Du weißt um meine Botschaft nach Norwegen?“

„Ja,“ entgegnete der Priester. „Schwedens Schwert, dessen Klinge bereits durch die Luft blinkt,

ist den Norwegern weniger furchtbar, als das Gift Frankreichs, das zu mischen Du hieher gesendet wurdest. Diesmal jedoch soll der Kelch aus Deiner Hand geschleudert werden. Du lachst?"

„Ja wahrlich," entgegnete der Graf, „obwohl, der Himmel weiß es, hier eben kein Platz zum Lustigsein ist. Du, der Du so untrügliche Nachrichten über dergleichen Dinge besitzest, weißt zweifelsohne auch, daß der Kelch, von dem Du sprichst, bereits gemischt ist."

„Und daß er sich in eines Weibes Hand befindet, um von ihr dargereicht zu werden," antwortete der Andere. „Der Graf de Burigny glaubt, daß er getrost zu seinem Herrn zurückkehren kann, während seine schöne Tochter geblieben ist, um durch Liebreiz und holdes Lächeln die bösen Lehren, die er ihr einzuprägen bemüht war, in Ausführung zu bringen. Wie aber, wenn auch sie Norwegen verlassen hätte?"

Durch die Glieder des Grafen lief ein kalter Schauer, und das Leichtfertige, das bisher seine Reden bezeichnet, war verschwunden, als er darauf erwiederte —

„Eugenia! — um Himmels willen, Vater, sage mir, was Du von ihr weißt! Ich ließ sie in Bergen zurück unter sicherer Obhut und Aufsicht, obwohl das ihr aufgetragene Werk viel Kühnheit erfordert. Nun sprich! Wer immer ich sonst sein mag, ich bin ihr Vater! Du hast nichts, Du kannst nichts von ihr gehört haben!"

„Nein," entgegnete der Priester. „Ich fragte bloß, welche Ränke Graf de Burigny nächstens in Bewegung setzen würde, sobald er erfahren, daß ein edler jungfräulicher Charakter sich gegen den Auftrag, den man ihr aufgezwungen, aufgelehnt, und daß seine Tochter heimlich Bergen verlassen und, den Fußtritten ihres Vaters folgend, sich eben so heimlich eingeschifft —"

„Nicht auf dem Drontheim — nicht auf dem vermaledeiten Drontheim, Vater?" kreischte der Graf mehr, als er schrie.

Der Priester gab keine Antwort, sondern zeigte mit der Hand auf das Wasser. Auf seiner Oberfläche war plötzlich eine wunderbare Veränderung vor sich gegangen. An die Stelle der schäumenden und brüllenden Wogen war eine glatte, ruhige See getreten, die gleich einem Gebirgssee bei lauem Lenzabend dalag. Das Brüllen der Wogen war vorüber, aber statt dessen vernahm man einen tiefleisen, summenden Ton in der Entfernung, der jedoch durch seinen unheimlichen Charakter das Herz mit tiefer und unerklärlicher Angst erfüllte. Das Wrack war bis dahin schnell genug fortgetrieben worden, aber seine Geschwindigkeit begann nun um das Zehnfache zu wachsen. Die Bestürzung des Grafen trat deutlich in dem wiederholten Rufe hervor, den er an den Priester richtete; aber dieser schien für Alles jetzt kein Ohr zu haben. Jenes seltsame Geräusch wurde allmählig lauter, aber umsonst suchte das Ohr zu unterscheiden, von wo dasselbe ausging. Immer noch fuhr das Wrack mit Blitzesschnelle dahin. Finsterniß herrschte ringsum, welche nur auf einem sehr kleinen Umkreis durch das röthliche Licht der Lampe des Priesters abgehalten wurde.

Plötzlich fuhr den Grafen der Gedanke an seine Tochter wieder durch den Sinn; er stöhnte — denn die Schnelligkeit der Fahrt machte das Sprechen beinahe unmöglich — und aus seiner Brust rangen sich folgende Worte: —

„Vater, noch einmal flehe ich Dich an, mir zu sagen, was Du von Eugenien weißt!"

(Beschluß folgt.)

Christnacht.

Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Thal und Höhn,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
Wie die Welt dich einst gesehn?
Da die Palmen lauter rauschten,
Und, versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung;

Da mit Purpur übergossen,
Aufgethan vor Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen,
Glänzend über Meer und Land;

Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen
Die Verheißung wiederklang;

Da, der Jungfrau Sohn zu dienen,
Fürsten aus dem Morgenland
In der Hirten Kreis erschienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit seligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude sog.

Heilge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf:
O so geh' in unsern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Freude Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
Und die Freude König sein!

R. E. Prutz.

Mannichfaltiges.

*In London ist eine Gesellschaft zusammengetreten, die ein Patent auf eine neuerfundene Maschine genommen hat, mit der sie Passagiere, Waaren und Briefe durch die Luft nach Ostindien bringen will und die die Reise von London nach Calcutta in 4 Tagen machen, also in jeder Stunde ungefähr 25 deutsche Meilen zurücklegen soll. So absurd und mährchenhaft nun auch diese Angabe erscheint, so ist doch so viel wenigstens gewiß, daß am 29. Septbr. wirklich ein Patent auf eine solche Erfindung ertheilt worden ist. Auf nähere Erklärungen läßt sich die Gesellschaft nicht ein und wenn man ihr das Unwahrscheinliche ihres Unternehmens vorhält, antwortet sie: man habe die Wunder des Dampfes und der Eisenbahnen auch nicht geahnt. Wenn nur diese Gesellschaft nicht ein solches Ende nähme, wie die Leinbergersche in Nürnberg!

*Um das Jahr 1110 bestand zu Augsburg der Gebrauch, daß die Bürger ihrem Bischof, so oft er badete, 2 Badeschürzen, und seinem Kaplan 40 Pfennige schenkten. (S. Zeiler Cent. I. ep. 16.)

*Auf der Insel Santorin (im Alterthume Thera), die besonders durch ihren Weinbau in einem sehr blühenden Zustande sich befindet, werden die Weinreben auf eine sehr eigenthümliche Weise, in einzelnen geraden Reihen, an die Oelbäume, zehn Fuß eine jede von der andern abstehend, gepflanzt; man beschneidet sie wenig oder gar nicht, bindet aber statt dessen die Ranken sorgfältig wie ein Netz zusammen, was den jüngern Pflanzen das Ansehen gekräuselter Perücken, den ältern dagegen das hoher dicht geflochtener Körbe giebt. In diesem letzten Zustande tragen sie dann Trauben, die oft ein Gewicht von 10 Pfund erreichen. Uebrigens werden dort die Weinfelder nicht mit der Hand umgegraben, sondern gleich Getreidefeldern, und zwar durchgängig mit Eseln gepflügt.

*Das Volk hat bekanntlich sehr viele und verschiedene Wetterpropheten, vornehmlich Frösche, Spinnen, Mücken ꝛc., daß aber auch die Eicheln die Ereignisse der Zukunft in ihrem Schooße tragen und Künder der Witterung sein können, ist etwas Neues. Hat die Eichel einen ganz reinen weißen Kern, spricht der Landmann, so deutet das auf einen sehr schönen trocknen Sommer und auf ein fruchtreiches Jahr; ist aber das Innere dieser Frucht wolkich, feucht und fleckig, so folgt eine nasse, stürmische und unheilvolle Zeit. Macht die Rinde Furchen, so zeigt das eine unglückverheißende Dürre und versengende Sonnenhitze an und in der That sollen die Eicheln im jüngsten Sommer mehr als je eingeschrunpft gewesen sein.

*In Paris werden die Kloaken dadurch gereinigt, daß man des Nachts die unreinliche Flüßigkeit in Fässer pumpt, und sodann in die Seine abfließen läßt. Vor Kurzem kam ein ähnlicher Wagen vor das Haus eines Weinhändlers, versenkte da seine Schläuche, und operirte, wie man es von jeher zu sehen gewohnt war. Die Vorübergehenden und selbst die Nachtwächter kümmerten sich nicht um dies Geschäft, und beeilten sich nur, um schnell vorbei zu kommen. Als der Weinhändler aber am andern Tage seine Weinfässer untersuchte, waren sie bis auf den Grund ausgepumpt.

Druck und Verlag von W. Levysohn.